

Nelr B 253

Jakob Boshart

„So sollt's jeder Meister verstehen,
aus der Arbeit ein Fest zu machen“

Boshart

g 20, 0536
Meß, Stiefel

Jakob Boshart

Jakob Boshart wurzelt im alemannischen Bauern-
tum; aus ihm hat er die besten Kräfte gesogen. Die
Fähigkeit, die mit dem Stoffe ringt, der sittliche
Ernst, der keine Aufgabe leicht nimmt, die strenge
Selbstzucht, das Gefühl der Verantwortlichkeit, der
starke Wille sind ein Erbe seines Stammes, und
auch etwas von dem schweren Blut und dem harten
Schritt seiner Vorfahren ist auf ihn übergegangen.
Aber vor der Engherzigkeit, die oft dem bäuerlichen
Denken und Empfinden anhaftet, bewahrt ihn eine
umfassende Bildung und eine alle Herbeheit durch-
leuchtende Güte.

Ergreifend ist die Sehnsucht des armen Bauern-
buben nach einem geistigeren Leben, das er früh in
Büchern sucht und in den fernen Städten vermutet,
der Bildungshunger, der mit nie ermüdender Aus-
dauer die Hände nach Wissen ausstreckt. Vom Lehrer-
seminar eilt er, sobald die selbst erworbenen Mittel
es erlauben, zur Hochschule, von der Hochschule in die
Welt hinaus, zu den großen Kulturstätten der Nach-
barländer, auch über den Kanal, und erfüllt seinen
Geist mit dem Größten, was menschliche Kunst und
Wissenschaft hervorgebracht, aber auch mit den schlich-



ten, mannigfaltigen Erscheinungen fremden Volkslebens, die er sich auf Reisen oder durch längere Aufenthalte aneignete.

Von Grund aus alemannischer Art, verbindet er mit seinem deutschen Stammesbewußtsein die genaue Kenntnis und vorurteilslose Einschätzung romanischen Wesens. Germanische und romanische Philologie, die er gründlich studiert, sind ihm nicht nur Mittel zur Vorbereitung auf seinen Lehrerberuf, sondern Führer zum Verständnis zweier grundverschiedener, sich trefflich ergänzender Volksarten, und zur tieferen Erkenntnis des Menschen überhaupt.

Während er als Mittelschullehrer und Gymnasialdirektor eine Arbeitslast bewältigt, die eine volle Manneskraft erfordert, löst sich seine dichterische Phantasie, die schon den Knaben beunruhigt hat, in leisem, zähem Kampfe von den Fesseln, und er überrascht seine Umgebung mit dem lebensvollen Novellenband „Im Nebel“, der in nichts die Spuren der müden Mußestunden trägt, denen er abgerungen ist. Aber nicht nur der Dichter, auch der Mensch kämpft sich ins Freie; die Dichtung enthält im Nahmen eine Auseinandersetzung mit der Welt im Sinne Kants, wozu die Novellen die Beispiele geben. Die Hauptfrage nach der Freiheit des Willens ist in der zweiten Auflage durch die Formel beantwortet: „Unter den Wolken geht man am Stabe der Freiheit, der ein Glaube ist. Über den Wolken herrscht Bindung und unendlicher Zusammenklang.“

Und nun schafft er, obschon von schweren Krankheitsjahren gehemmt, jene lange Reihe knapp und klar geformter Erzählungen, Stoff und Form mit zu-

nehmender Sicherheit erfassend, bis zu den wohl ausgereiften Kunstwerken, die seine Sammelbände „Erdshollen“, „Opfer“ und — die letzte, schwere Garbe des müden Schnitters — „Neben der Heerstraße“ füllen. In der Novelle, nicht im breit ausladenden Roman wollte er sich mittheilen, „mit möglichst wenig und einfachen Mitteln seinen Zweck zu erreichen“, war sein Bestreben. Nicht nur hielt er die Novelle für die höhere Kunstgattung („Der Roman ist Faßwein, die Novelle Flaschenwein,“ äußerte er einmal), es gebrach ihm auch an der zusammenhängenden Muße, die die Arbeit am Roman voraussetzt. In der Novelle konnte er jene Fähigkeit bewähren, die seinem Gespräch wie seinen Schriften den Reiz verlieh: das Wesentliche in den Dingen und Vorgängen zu erkennen, aus der stofflichen Fülle das Entscheidende herauszuheben und mit Künstlerhand zum Bild oder zur einleuchtenden Handlung zu runden.

Hier auch kommt ihm seine Sprachkunst zu statten, die nicht nur seiner Dichtung, sondern jedem Aufsatz, jeder Rede, jedem Brief, jeder Aufzeichnung Voss' harts den Stempel aufdrückt. Da ist nichts Überstürztes, nichts Überheiztes, nichts Wildes und Verworrenes, sondern überall die feste Spur eines einfach klaren, starken Geistes, eines herben, aber reinen Willens.

Seine Sprache hat nicht die üppige Fülle Gottshells, nicht das sonnige Leuchten Kellers, näher schon steht sie Meyers Goldschmiedewerk; wenn sie auch seiner Grazie entbehrt, so hat sie doch etwas von seiner romanischen Formenstreng. In ihrem Wesen aber ist sie alemannisch und schöpft gern aus dem

reichen Schätze der Mundart. Doch ohne in die Stillosigkeit der Naturalisten zu verfallen; niemals prunzt er, der genaue Sprachkenner, mit seinem Wissen; jedes Wort, jede Wendung muß sich organisch einfügen und dem Ganzen dienen.

Spät erst, als ihm das zunehmende Leiden die Aufgabe seines bürgerlichen Berufes und eine unerwünschte Muße in dem Hochtal von Clavadel aufnötigte, wandte er sich dem Roman zu und schuf jenes gewaltige Zeitbild „Ein Rufer in der Wüste“, ein kulturhistorisches Kolossalgemälde, aus dem all die Not und Unrast, die Sehnsucht und Enttäuschung, die Irrungen und Wirrungen sichtbar werden, die unser Volk vor und während des Krieges erfüllten und aufpeitschten. Es ist ein Querschnitt durch den Gesellschaftskörper, der nicht nur seine Adern und Muskeln, sondern den Kreislauf seines innern Lebens bloßlegt. Welche Fülle von Gestalten steigt da aus dem gärenden Schlamm der Zeit herauf, jede rund und scharf gezeichnet, jede die Verkörperung einer Idee oder einer Gesellschaftsschicht. Und zwischen ihnen der symbolische Held der Geschichte, der Fabrikantensohn, der sich zum revolutionären Schwärmer entwickelt, der die neue Zeit ahnt, inbrünstig das Bessere sucht, aber ihm keine Gestalt findet und von dem Chaos, in das er sich stürzt, verschlungen wird. Der leidenschaftliche soziale Sinn des Dichters, der schon aus den Novellen erkennbar ist, sein Mitleiden mit den Leidenden, sein Bedürfnis, den Zeitgenossen einen Spiegel vorzuhalten und sie zu zwingen, die Schäden der Gesellschaft zu erkennen und nach Heilung zu suchen, erscheint in diesem Roman im hellsten Lichte.

Da Bosharts Dichtung auf der Anschauung beruht, verweilt seine Phantasie am liebsten in seinem Jugendland, unter Bauern fühlt sie sich heimischer als in Städten. Typische Erscheinungen aus dem heimatischen Volkstum, Sitten und Gebräuche, wie er sie selber beobachtet, locken ihn immer wieder. Wo er städtisches und ländliches Leben einander gegenüberstellt, wie im „Rufer in der Wüste“, fühlt man nicht nur, wie seine Liebe dem gesunden ländlichen Volksteil zuneigt, aus dem er eine Verjüngung der Gesellschaft erhofft, es gehören auch die ländlichen Bilder zu den lebensvollsten des Buches.

Einmal nur hat er scheinbar die Grenzen seines gewohnten Stoffkreises weit hinter sich gelassen: in den „Träumen der Wüste“. Aber nur scheinbar. Denn einmal sind auch diese orientalischen Märchen aus dem Erleben herausgewachsen; sie wären nie entstanden ohne den ägyptischen Kurzaufenthalt. Und sie sind auch weit entfernt von der blühenden Phantastik in Tausendeiner Nacht; es sind Problemdichtungen wie seine Bauernnovellen, und die Menschen sind im Kern dieselben, ob sie unter dem heimatlichen Birnbaum oder unter Wüstenpalmen reifen. Denn so realistisch Bosharts Dichtung ist, so hat er doch nie um der äußern Erscheinung willen geschrieben, seine Angelegenheit ist immer der innere Mensch und seine Schicksale. Auch die Sprache hat in den Wüstenbildern im Grunde denselben Rhythmus wie in den Bauerngeschichten, nur daß sie dort veredelt erscheint; etwas vom Legendenton ist in sie übergegangen, sie hat einen weichern, fast lyrischen Klang. Dichtungen wie „Die Säerin“, „Die Blutorangen“, „Der Richter Damigh“

gehören neben Bosharts reifen Novellen zum Edelgut deutscher Prosadichtung.

Boshart gehört zu den typischen Erzählern, die ihre Gedanken in der Dichtung verbergen und sie nur mittelbar von den dargestellten Personen äußern lassen. Die unmittelbare Aussprache durch das lyrische Gedicht ist ihm zwar nicht fremd, aber er hat den ganzen lyrischen Vorrat, der im Laufe der Jahre sich angesammelt, bescheiden in seiner Truhe zurückbehalten. Nun, da sein Mund verstummt ist, werden seine Freunde und Leser um so freudiger den Band seiner Gedichte begrüßen, die für ihn reden mögen. Denn was sein Herz und seinen Geist erfüllte, quillt hier in schlichten, markigen Versen hervor, schwerblütig und tiefernst, wie sein Wesen war. Das dunkle, scharfe Auge, mit dem er die Welt erschaute, leuchtet daraus hervor, und die Schatten, die seiner Prosa oft einen düstern Glanz verleihen, weben auch durch seine Gedichte. Sie zeigen den Denker, der über Welträtseln brütet und an der Grenze menschlichen Wissens sich entsagend auf sein Menschthum zurückzieht; sie zeigen den Kenner, der Menschenherzen zu wägen weiß, aber nie den strengen Richter, sondern den gütig Begreifenden, der sagen kann: „Nichts Geborenes ist richtbar“, dessen Herz mehr von fremdem als eigenem Leid erzittert; den Starken, der dem Schicksal gewachsen ist; den Idealisten, der die Verheerungen des Materialismus in seinem Volk erkennt und die warnende Stimme dagegen erhebt, aber niemals den Himmelstürmenden Phantasten. Seine Weltanschauung entspricht der Forderung, die er an das Ende einer Erzählung stellt: „Die Füße sicher auf der Erde, das

Haupt nicht über den Wolken, aber dem Staube abgewandt."

Er, der sein bürgerliches Leben der Erziehung der männlichen Jugend gewidmet hat, verleugnet auch in der Dichtung seinen Beruf nicht; sie ist voll erzieherischer Kräfte, wenn sie auch meist in den Vorgängen verborgen liegen. Sollte nicht in verworrener, verzagter Zeit ein so ernster Ruf gehört werden, der uns mahnt:

Zieht kein Geschlecht, das zagen mag,
Mit Kleinlichem sich plagen mag,
Sich würdelos behagen mag!
Zieht ein Geschlecht, das wagen will,
Sich für ein Großes schlagen will,
Ein schweres Schicksal tragen will!

Wer so spricht, glaubt an den Wert des Menschen und an den endlichen Sieg des Großen und Guten in ihm.

Noch liegt viel Wertvolles in den hinterlassenen Papieren des Dichters: neben Fragmenten und fertigen Novellen kostbare Aphorismen, die seine Kunst der knappen Formulierung eines Gedankens erweisen, Tagebuchaufzeichnungen, die uns die reiche Geisteswelt des im Leben eher wortkargen Mannes offenbaren. Möge die verständnisvolle Hüterin des Nachlasses uns bald auch dieser Schätze theilhaftig werden lassen.

Dr. P. S.

Aus dem Nachlaß erschien als erster Band

Gedichte

Preis geheftet Fr. 3.75

Ganzleinen Fr. 6.25

Ganzleder Fr. 15.—



Der erste Band aus dem Nachlaß von Jakob Böhmer enthält die Gedichte. Es sind Offenbarungen tiefer Gemütsbewegung, die er sich scheute, frühzeitiger der Öffentlichkeit preiszugeben. Werden, Wandern und Vergehen, Liebe und Leid, Sinnbildliches und Zeitgemäßes suchen in den Gedichten ihren Ausdruck. Manche von ihnen sind schon früher entstanden, aber er bearbeitete sie immer wieder, bis sie von allem Persönlichen abgelöst zur reinen Dichtung wurden. Er selbst noch bestimmte die Herausgabe in der vorliegenden Fassung. Vergeistigtes Denken und Schauen findet hier seine Form, verklärt von heiterem Humor und liebevoller Güte, wenn er im Gebet an die Nacht „Um einen Funken Himmelsgüte in die Sehnsucht dieser Welt“ fleht, oder wenn er in schlichten, einfachen Worten ausspricht, was ihn tief innerlich bewegt.



Ein Rufer in der Wüste

Roman

Preis geheftet Fr. 5.50

Halbleinen Fr. 8.50

Halbleder Fr. 15.—

✱

Wie Gottfried Keller im „Martin Salander“, so erfüllt auch Boshart in seinem „Rufer in der Wüste“ den hohen erzieherischen Beruf des Dichters, seinem Volk nicht nur das Bild der allgemeinen Zeitkrankheit vorzuhalten, sondern auch die gesunden Kräfte, durch welche eine Heilung möglich ist, zu tapferer Selbsthilfe aufzurufen. Kellers Roman ist unvollendet geblieben, Boshart dagegen war es vergönnt, den seinen zum vorgezeichneten Ziele zu führen. Wir dürfen diesen Roman zu den besten der deutschen Literatur rechnen.

Möge dieses verantwortungsvolle und an Gehalt so starke Werk ein Landessegens werden. Es ist eine Dichtung, die Junge und Alte innerlich bewegen muß, die sich nicht nach dem Wort Kellers „zu den Gleichgültigen und Tonlosen“ zählen. (Die Literatur)

✱

Neben der Heerstraße

Erzählungen

Preis geheftet Fr. 5.50

Halbleinen Fr. 8.50

*

Wohlfart sollte jeder kennen, und zwar am besten seit Beginn seiner Laufbahn, um seine Art zu lieben. Er spinnt seine Fäden sorgsam aus, kraftvoll, meisterhaft, in allen Teilen vollendet. Dieses Buch ist mit das wertvollste, das er je geschrieben hat. Im Mittelpunkt stehen Menschen der Einsamkeit oder Vereinsamung. Wohlfart hält seinem Volk den Spiegel vor, zeigt, wo es fehlt und wo es bessern kann. Er erschüttert und erhebt, und er verdient unter die Führer seines Volkes gerechnet zu werden. (Die Burgstadt)

Wie wenn er den Segen des Leidens, das milde Verstehen menschlicher Verirrung und Schuld hätte ausströmen wollen als letztes Vermächtnis seines Lebens und Dichtens, so muten uns diese Erzählungen an, die dieses Buch füllen. Gewißheit des Unterganges, aber ohne Verbitterung, klare Erkenntnis menschlicher Schwäche und Torheit, aber frei von Überhebung und Knechtung.

(Schweizer Monatshefte für Politik und Kultur)

*

Träume der Wüste

Orientalische Novellen und Märchen

Preis geheftet Fr. 5.—

Halbleinen Fr. 7.—

✱

Diese Sammlung von Märchen ist gewiß nicht schlechter als 1001 Nacht, wohl aber von größerem psychologischen Interesse und stärkster menschlicher Vertiefung. Es ist eine bunte Welt, in die uns Vossart führt.

(Berner Tagblatt)

Welches von den neuen Märchen das schönste ist, ist schwer zu unterscheiden. Ein jedes ist ein Kunstwerk. Es sind nicht Märchen im gewöhnlichen Sinne des Wortes: es liegt ihnen ein tiefer Gedanke, eine allgemeine Wahrheit zugrunde, die an den Rahmen des Stens nicht gebunden ist, und in jedem eine Sehnsucht, eine Erinnerung oder ein Erleben wachruft. Dieses Buch gehört zu den Meisterwerken unserer Dichtkunst.

(St. Galler Tagblatt)

✱

Vossart schreibt keine Literatur, er gibt jedesmal ein Stück Leben, das sich von selbst zum Kunstwerk abrundet.